



Kloster Fahr feiert Schnapszahl 888 mit Bundesrätin

Vor 888 Jahren legte Lütold II. von Regensberg den Grundstein für die Gründung des Klosters Fahr. Diese Schnapszahl feierten die Schwestern mit viel Prominenz. Bundesrätin Doris Leuthard erläuterte, was die Schweiz aus der Geschichte des Klosters lernen kann.



Schweiz

Bundesrätin Doris Leuthard überreicht Priorin Irene Gassmann eine «Doris-Rose» | © Oliver Sittel

Den Höhepunkt der Feier bildete die Festansprache von Bundesrätin Doris Leuthard, die sich sichtlich über die Einladung ins Kloster Fahr freute. Die aus dem Aargau stammende Magistratin gratulierte dem Kloster zum «grossartigen Jubiläum». Im Mittelpunkt ihrer Rede stand die Frage, was die Schweiz vom Kloster Fahr lernen könne.

Lektionen des Klosters für die Politik

Das Kloster habe sich, «umgeben von Andersartigkeit», besonders behaupten müssen, stellte Leuthard zunächst fest. Denn es sei auf Aargauer Boden umgeben von Zürich, katholisch umgeben von reformiertem Land, zum Bistum Basel gehörig umgeben vom Bistum Chur, still umgeben vom Lärm einer Weltstadt. «Das Kloster und die Benediktinerinnen behaupten sich, weil sie sich selber bleiben und dennoch mit dieser anderen Welt zusammenarbeiten, ohne

Angst, neugierig – ohne sich verbiegen zu lassen», lobte sie.

Treue zu sich selber bei gleichzeitiger Offenheit für die Welt: Diese Tugend des Frauenklosters an der Limmat legte die Bundesrätin auch der Schweiz ans Herz. «Wir bleiben uns selbst, auch wenn wir mit dem anderen zusammenarbeiten», sagte sie.

Eine zweite Lektion aus der Geschichte des Priorats: Abschottung lohnt sich nicht. «Wir müssen andere Staaten nicht lieben. Aber wir sollten unseren Nachbarn auch nicht die Türe vor der Nase zuschlagen oder die Europäer zum Feind der Schweiz hochstilisieren.»

Verantwortung übernehmen

Leuthard stellte fest, dass die Menschheit aktuell in einer komplexen, durch Konflikte geprägten Welt lebe. Sie rief alle dazu auf, sich zu vernetzen und Verantwortung zu übernehmen. «So hat man eine Chance.»

Mit Gewalt, Unterdrückung und Parolen sei es nicht getan.

«Die Politik darf nicht zur Talkshow verkommen», mahnte sie. Unternehmerinnen und Unternehmer seien nicht nur für die Wertschöpfung zuständig, sondern auch für Wertschätzung ihrer Mitarbeitenden. «Der Einzelne ist für Respekt und Anstand im Umgang mit dem anderen persönlich verantwortlich.»

Frau gesucht für Festansprache

Den Schwestern sei es wichtig gewesen, für die Festansprache zur 888-Jahr-Feier eine Frau zu gewinnen, lebten doch seit bald 900 Jahren Frauen im Kloster Fahr, hatte zuvor Priorin Irene Gassmann in ihrer Ansprache erklärt. Da es in der katholischen Kirche noch keine Bischöfinnen gebe und auch keine weiblichen Kardinäle

Fortsetzung folgt auf Seite 2

Meinung

Zu Jesus finden?

Er spricht gut, Abt Urban (siehe Artikel rechts). Seinen feurigen Worten vom Dienen, von der Nächstenliebe kann ich voll zustimmen. Bloss lese ich sie nicht im «Mission Manifest». Vielmehr lese ich davon, dass unsere Länder «zu Jesus finden sollen», dass Menschen «durch eine klare Entscheidung ihr Leben Jesus Christus übergeben».

Auch wenn es laut Federer zuerst um die eigene christliche Grundhaltung geht, so liegt den Verben «finden», «entscheiden» und «übergeben» doch eine gemeinsame Richtung zugrunde, nämlich die von einem anderen Menschen hin zu Jesus.

Was mich am Manifest irritiert, ist die damit verbundene Gewissheit und Zielgerichtetheit. «Wer Jesus Christus als seinem persönlichen Herrn nachfolgt, wird andere für eine leidenschaftliche Nachfolge Jesu entzünden.» Das klingt, als wäre das ein Fakt. Wo bleibt da die Demut, vielleicht im Irrtum zu sein? Wo bleibt das Vertrauen auf einen Gott, der weiss, was er oder sie im anderen tut? Und wo bleibt die Offenheit, dem anderen wirklich zu begegnen? All das vermisse ich in dem Manifest.

Christin zu sein, bedeutet auch für mich, zu den Menschen hinzugehen und ihre Lebensrealität ernst zu nehmen. Ihnen zu begegnen, bedeutet zuallererst, mich überraschen zu lassen. Ich weiss nicht von vornherein, wie Gott in ihnen wirkt. Und ich lasse dem Gegenüber die Freiheit, diese Wirkung zuzulassen.

Keinesfalls bringe ich Jesus zu den Menschen. Vielmehr lasse ich mich überraschen von dem, wie Gott mir im anderen Menschen begegnet. Von Begegnung und Überraschung lese ich in diesem Manifest jedoch herzlich wenig.



Sylvia Stam

Stellvertretende Redaktionsleiterin kath.ch

«Mission heisst, näher bei den Menschen zu sein!»

Urban Federer, Abt des Klosters Einsiedeln, hat das «Mission Manifest» unterschrieben: Es will der Kirche zu einem Comeback verhelfen.

«Als ich von dem Manifest hörte, dachte ich: Endlich geschieht etwas!» Das sagt Abt Urban gegenüber kath.ch. Papst Franziskus habe schon 2013 in «Evangelii gaudium» geschrieben, «dass wir als Kirche zu sehr mit uns selbst beschäftigt sind und stattdessen besser Christus mehr ins Zentrum stellen sollten», so Federer.

Die Aufforderung «zu Jesus finden» ist für den Benediktiner identisch mit der «christlichen Grundhaltung, für andere da zu sein, wie Christus auf andere zuzugehen und im anderen Christus zu erkennen».

«Bekehren» als «Umkehren»

Auch der im Manifest verwendete Begriff «bekehren» hat für Federer keine negative Bedeutung. «Umkehr ist eine christliche Grundbotschaft», sagt er. «Jesus tritt auf und sagt als Erstes: «Kehrt um!»». Das be-

deute nicht, dass man das Taufwasser über jemanden halten und sagen solle: «Und jetzt bekehre dich, du wirst gleich getauft!», relativiert der Ordensmann.

Missionarisches Jüngersein beginne bei einem selbst. Im Sinn, so Federer: «Wovon mein Herz voll ist, davon will ich weitergeben, aus Liebe, aus Hoffnung.» Als Christ sei er getrieben von der Hoffnung, dass es im Leben mehr gebe als Scheitern. Denn Gott nehme jeden an, auch gescheiterte Menschen.

«Mission» gleich «Sendung»

«Mission» übersetzt Federer mit «Sendung». Im Gottesdienst lerne man, was Christsein heisse. Danach sei man aufgefordert, dies im Leben umzusetzen. Deshalb findet Federer: «Mission heisst, näher bei den Menschen zu sein!» (sys/rp)



Abt Urban Federer (rechts) auf der Jugendwallfahrt, 2016 | © Vera Rüttimann

Fortsetzung von Seite 1

Kloster Fahr feiert ...

– für diesen kleinen Seitenhieb erntete Gassmann einige Lacher im Publikum –, sei man aus der kirchlichen Welt hinausgegangen in die Politik und habe «mutig an der obersten Stelle angefragt».

Mit Mut in eine offene Zukunft

Gassmann lüftete auch das Geheimnis um die Schnapszahl 888 ein Stück weit. In der Regel werden runde Geburtstage gefeiert. Nicht so bei den Benediktinerinnen an der Limmat, deren Gemeinschaft noch 20 Schwestern

angehören. Biblisch stehe die Zahl 8 für Neubeginn, so die Priorin. Sie ergänzte: «888 Jahre Kloster Fahr – ein Neubeginn! Wir wissen nicht, was kommt. Das macht uns stark!»

Am Schluss der Feier in der Klosterkirche überreichte Bundesrätin Doris Leuthard der Vorsteherin des Klosters eine «Doris-Rose» als Geschenk. Der Rosenstock mit dem Namen «Doris Leuthard» ist eine Züchtung, die ihr zu Ehren vorgenommen wurde. Eine «Doris-Rose» hatte auch Papst Franziskus im Mai vergangenen Jahres erhalten. Die Priorin überreichte Leuthard ihrerseits einen Korb «mit etwas aus unserem Garten».

Barbara Ludwig

Papst ermutigt Unwetteropfer zu gegenseitiger Solidarität

Papst Franziskus hat die Menschen der von Unwettern schwer betroffenen Küstenregion in Peru zu Solidarität und Gemeinschaft untereinander aufgerufen.

Bei einem Gottesdienst mit mehreren Hunderttausend Gläubigen am Strand der nordperuanischen Küstenstadt Huanchaco sagte Franziskus: «Die Seele einer Gemeinschaft wird daran gemessen, inwieweit sie in schwierigen und widrigen Momenten zusammensteht.»

Gleichzeitig lobte er die Menschen für ihre Solidarität, die sie bewiesen hatten, nachdem sie von Überschwemmungen und Erdbeben heimgesucht worden waren. Erneut kritisierte der Papst aber auch «andere Unwetter», unter denen die Region leidet: organisiertes Verbrechen, Mangel an Ausbildungs- und Arbeitsplätzen und fehlender Wohnraum. Durch ihren Glauben an Jesus Christus, so der Papst, hätten die Menschen die Kraft, das, «was schadet und die Hoffnung raubt, nicht als normal zu akzeptieren».

Franziskus würdigt Volksfrömmigkeit

Der Gottesdienst am Strand der historischen Stadt Huanchaco, einem Stadtteil Trujillos, war mit gut 200 000 Teilnehmern der am stärksten besuchte Gottesdienst der Papstreise nach Chile und Peru. Die Menschen hatten Franziskus einen herzlichen, volksfesthaften Empfang bereitet.

Etlliche Gruppen hatten traditionelle Heiligenfiguren auf tragbaren Podesten mitgebracht. Diese werden sonst bei örtlichen



Papst Franziskus bei seiner Ankunft am Strand von Huanchaco (Peru) | © kna

Prozessionen zu religiösen Festen durch die Strassen getragen. In seiner von Beifall unterbrochenen Predigt hatte Franziskus diese Volksfrömmigkeit eigens gewürdigt und sich für das Glaubenszeugnis bedankt.

Von Flutkatastrophe zerstört

Nach dem Gottesdienst wollte der Papst in ein Stadtviertel fahren, das bei einem Küsten-El-Niño im März 2017 stark zerstört worden war. Das natürliche Klimaphänomen «El Niño costero» ist in unregelmässigen Abständen vor der südamerikanischen Pa-

zifiküste zu beobachten. Aussergewöhnlich hohe Meerestemperaturen im peruanischen Küstengebiet führen zu enormen Mengen verdunstenden Wassers. Die Folge: immer heftigere Regenfälle, die Flüsse über die Ufer treten lassen.

Ein Dreivierteljahr nach der Flutkatastrophe sind längst nicht alle Schäden beseitigt. Tausende Opfer warten immer noch auf Hilfe. Insgesamt waren mehr als 1,1 Millionen Menschen von den Verwüstungen betroffen. Papst Franziskus hatte vom 15. bis zum 21. Januar erst Chile besucht, dann Peru. (kna)

Politik als Sache der Laien

Kleriker sollen sich nicht in politische Debatten einmischen, findet Generalvikar Martin Grichting. Das sei Aufgabe der Laien.

Die Amtsträger liefen sonst Gefahr, ihre religiöse Autorität für tagespolitische Fragen zu missbrauchen, schreibt Martin Grichting in einem Gastkommentar für die «Schweiz am Wochenende» (20. Januar). Der Generalvikar des Bistums Chur hat auch ein Buch zu diesem Thema verfasst mit dem Titel «Im eigenen Namen, in eigener Verantwortung».

Im Dezember hat die Schweizer Bischofskonferenz vor einer Annahme der Initiative «No Billag» gewarnt. Bischöfe und andere Vertreter der kirchlichen Hierarchie sollten nicht zu tagespolitischen Fragen Stellung nehmen, findet Martin Grichting. Denn damit würden sie politisch anders denkende Gläubige von der Kirche entfremden, sagt er im Interview mit der «Luzerner Zeitung» (LZ, 19. Januar).

In seinem Gastkommentar in der «Schweiz am Wochenende» erklärt Grichting: «Wesentlich ist dabei die Unterscheidung in die Leitung der Kirche und in die Gläubigen» – die Unterscheidung in Klerus (Priester und Bischöfe) und Laien (weltliche Angehörige der Religionsgemeinschaft) also. Aufgabe des Klerus sei es, «für die unverrückbaren Glaubenswahrheiten sowie die sittlichen Gebote einzutreten und diese mit religiöser Autorität zu verkündigen».

Gefahr eines Gottesstaates

Wenn der Klerus sich jedoch zu Themen äussere, bei denen Christen unterschiedlicher Meinung sein könnten, bestehe die Gefahr, «dass der Klerus seine kirchliche Autorität missbraucht, um einer bestimm-

ten politischen Haltung zum Durchbruch zu verhelfen», erklärt Grichting in der LZ. In seinem Gastkommentar spricht er gar von der Gefahr eines Gottesstaates, wenn religiöse Grundsätze zum Gesetz würden.

Die Einmischung ins politische Tagesgeschäft sieht Grichting vielmehr als Aufgabe der Laien. Diese sollen «in eigener Verantwortung als Bürger und Christen politisch wirken». Dies aber nur im eigenen Namen auf der Basis ihres christlich geprägten Gewissens.

Aussagen zu Abtreibung erlaubt

Kirchliche Würdenträger dürfen laut Grichting aber sehr wohl zu Themen wie die «Ehe für alle» oder Abtreibung Stellung beziehen, denn solche Fragen betreffen direkt den Glauben. Allerdings sollten auch hier die Laien «in der politischen Arena versuchen, dem Gehör zu verschaffen, was dem christlichen Glauben entspricht». (sys)

Schweiz

Paulus-Akademie zügelt 2019

2015 sollte das katholische Bildungszentrum «Paulus-Akademie» seinen neuen Standort an zentraler Lage in Zürich beziehen. Ein Rechtsstreit verhinderte dies. Nun ist dieser endgültig beigelegt. Die Katholische Körperschaft des Kantons Zürich strebt an, dass das Gebäude an der Pflingstweidstrasse im Jahr 2019 bezogen werden kann, erklärte der Sprecher der Zürcher Kirche, Simon Spengler, auf Anfrage.

Papst redet Weltwirtschaftsforum in Davos ins Gewissen

Papst Franziskus hat das Weltwirtschaftsforum (WEF) in Davos zu deutlich stärkeren Anstrengungen für mehr Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit aufgefordert. «Nur durch den festen Entschluss aller wirtschaftlichen Akteure können wir hoffen, dem Schicksal unserer Welt eine andere Wendung geben zu können», so Franziskus. Auch die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK.CH) und die Vereinten Nationen (Uno) setzten sich während des WEF für Frieden und Wahrung der Menschenrechte ein.

Ausland

Trump hält Rede an «March for Life»

Als erster US-Präsident hat sich Donald Trump beim 45. «Marsch für das Leben» mit einer Videobotschaft an die mehreren Hunderttausend Pro-Life-Demonstranten



Impressum

Katholisches Medienzentrum Redaktion kath.ch
Pflingstweidstrasse 10, CH-8005 Zürich

Telefon: +41 44 204 17 80

E-Mail: redaktion@kath.ch

Redaktionsleiter: Martin Spilker

Redaktion dieser Ausgabe: Regula Pfeifer

kath.ch erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

gewandt. «Unter meiner Regierung werden wir immer das allererste Recht in der Unabhängigkeitserklärung verteidigen, und das ist das Recht auf Leben», rief er den Demonstranten vom Rosengarten des Weissen Hauses zu, von wo seine Rede live via Satellit übertragen wurde. (Bild: Donald Trump | © pixabay.com CCO)

Bistum Limburg macht Vorschläge für Homo-Segnungen

Nach der Anregung des Osnabrücker Bischofs Bode gibt es jetzt auch im Bistum Limburg Vorschläge, über die Segnung homosexueller Paare nachzudenken. «Theologisch begründete Segensfeiern» könne es zudem auch für andere Paare geben, denen eine katholische Eheschliessung nicht möglich ist. Konkret gehe es um nach einer Scheidung zivil wiederverheiratete Paare.

Vatikan

Neuer Studiengang zum Schutz Minderjähriger

Vom kommenden Oktober an bietet die Päpstliche Universität Gregoriana in Rom erstmals ein zweijähriges Lizenziatsstudium zum Schutz gegen Missbrauch an. Dies teilte das «Zentrum für Kinderschutz» der Universität am 21. Januar mit. Bewerbungen sind bis zum 30. Juni möglich. Die bisherigen Diplomkurse zum Schutz Minderjähriger werden fortgesetzt.

Vatikanischer Bioethik-Experte kritisiert Klonen von Affen

Der frühere Präsident der Päpstlichen Akademie für das Leben (2005–2008), Kardinal Elio Sgreccia (89), hat das Klonexperiment mit zwei Affen in China scharf kritisiert. Mit Sorge beobachte er die Entwicklung, die hinter den Klonexperimenten stehe, sagte der Bioethik-Experte in einem Interview mit der italienischen Zeitung «Corriere della Sera» (25. Januar). Die Versuchung, ein solches Experiment bald mit Menschen zu versuchen, sei gross. Das sei «eine Perspektive, die die Kirche natürlich nie gutheissen kann», sagte der Kardinal.

(Bild: Die beiden in China geklonten Affen | © Keystone/Xinhua/xingyaofeng)



Social Media

Kirche und Tagespolitik

Die Kirche solle sich nicht in die Tagespolitik einmischen. Das findet Martin Grichting, Generalvikar des Bistums Chur (siehe Artikel Seite 3). Die Aussage hat über Facebook fast 5000 Personen erreicht – und 38 zu Kommentaren veranlasst (Stand 26. Januar).

«Komische Ansichten», meint ein Kommentator. «Augen verschliessen vor dem, was politisch passiert, das kann es wohl nicht sein.» Und eine Frau findet: «Kirche und Politik gehören weiss Gott zusammen.» Das zeige der erste Satz der Bundesverfassung.

«Natürlich darf und werde ich mich als Geistlicher ins tagespolitische Geschehen einmischen», schreibt ein anderer. «Ich bin Bürger und Wähler und habe eine eigene Meinung, und die werde ich äussern.» Diese Meinung stützt Lukas S. Brühwiler, Präsident der Katholischen Volkspartei. In «Evangelii gaudium» stehe «ausdrücklich, dass kein Thema des sozialen Lebens den Klerikern vorenthalten sein könne». Grichting rede «einem elitären, intransparenten Klerikalismus, im besten Fall einer gesellschaftspolitisch praktisch irrelevanten Kirche das Wort».

Der Generalvikar habe «völlig recht», findet hingegen eine Frau. «Die Kirchen werden sich leeren, wenn die Leute nicht mehr wissen, ob sie eigentlich in einer Messe oder an einer Parteiveranstaltung sind.» Verständnis für Grichtings Aussagen hat ein anderer User. Wer sage, die Kirche solle sich aus der Tagespolitik raushalten, sage nicht, sie solle sich aus der Politik heraushalten. Die Kirche bilde gesellschaftliche Werte. Das habe eine politische Dimension. (rp)

Zitat

«Vielleicht muss man die Leere nicht allzu schnell auffüllen. Die Erinnerung, dass die Kapuziner hier waren, ist nicht eine Angelegenheit des Gedächtnisses, sondern eine Einladung, der Stimme Gottes Gehör zu schenken.»

Jean-Marie Lovey

Der Bischof von Sitten sagte dies an der Abschiedsmesse (21. Januar) für das Briger Kapuzinerkloster, gemäss der Tageszeitung «Walliser Bote» (22. Januar).